basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Das künstlerische Leben in Basel vom 1. November 1916 bis 31. Oktober 1917

Autor(en): Max Alioth

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1918

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4a36eedd-4064-4134-be0a-3ecd96d78c44

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

D. Architektur.

Was über die Verminderung der Bautätigkeit seit dem Krieg letztes Jahr schon gesagt worden ist, gilt für die Periode 1916—1917 noch in erhöhtem Maß. Außer einigen Industrien, welche durch die Verhältnisse zu oft ganz beträchtlichen Vergrößerungen ihrer Betriebe gezwungen sind, haben Private und Staat außerordentlich wenig gebaut. Die Gründe dieser Einschränkung sind wohl nicht nur in der Unsicherheit der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zu suchen, sondern vielleicht mehr noch in der Schwierigkeit der Beschaffung und in der Verteuerung vieler Baumaterialien und in der stets zunehmenden Erhöhung der Arbeitslöhne.

Wohl der bedeutendste Bau, der dieses Jahr zu nennen ist, ist die Erweiterung des Museums. Es galt, für die Unterbringung der ethnographischen Sammlung ein mit dem alten Museum verbundenes, für sich aber sonst selbständiges Gebäude zu errichten. Für die Architekten Vischer und Söhne war die Arbeit keine leichte in Anbetracht des verwinkelten und unebenen Bauplatzes. Außerdem mußte der alte Rollerhof vorläufig geschont und dennoch darauf Bedacht genommen werden, daß eine eventuelle spätere Vergrößerung, welche die ganze Ecke Münsterplatz-Augustinergasse ausfüllen würde, sich gut angliedern ließe. Dem auf der Straße Wandelnden zeigt sich von den Neubauten nichts, als das schon 1916 vollendete Eckhaus am Schlüsselberg; das andere bleibt hinter den alten Häusern am Münsterplatz verborgen. Dementsprechend sind die Fassaden sehr einfach gehalten, auch im Innern ist außer im Treppenhaus und Vestibul keinerlei architektonische Wirkung gesucht; hier sollen allein die ausgestellten Objekte zur Geltung kommen. Im Erdgeschoß und in drei Stockwerken mit hell beleuchteten Räumen ist die ganze umfangreiche Sammlung übersichtlich aufgestellt, die früher in wenigen Lokalitäten oder wegen Raummangels meistens in den Depots des alten Museums zusammengedrängt war.

Angesichts solcher Schätze, die diese Depots geborgen haben, fragt man sich, wann wohl einmal die dort schlummernden Reichtümer der Kunstsammlung ihre Wiedergeburt erleben? Doch können wir auch dieses Jahr den Beginn der Bauarbeiten des neuen Kunstmuseums leider noch nicht vermelden.

Sonst ist in der innern Stadt wenig Neues entstanden, nur einige Umbauten sind zu nennen. Zum erstenmal seit längerer Zeit haben die Münstertürme ihr Aeußeres zum Teil in Gerüste verhüllt; denn die feinen spätgothischen Steinhauerarbeiten wurden eben immer und immer wieder von Wind und Wetter angegriffen und müssen ergänzt und geflickt werden.

In der Rittergasse 25 ist das Haus zum Tiger durch die Basler Baugesellschaft einer gründlichen Renovation unterzogen worden, die das Aeußere indes nur wenig geändert hat.

Ebenso gegen außen unmerkbar sind die Renovationsarbeiten im Haus zum Paradies, Aeschenvorstadt 13, die durch die Architekten Suter und Burckhardt vorgenommen wurden.

Die an der Spitalstraße liegende Haut- und Ohrenklinik des Bürgerspitals ist durch einen Stockwerkaufbau mit einem neuen Dach in ihrer äußerer Erscheinung ganz bedeutend verbessert worden. Die Architekten sind Burckhardt, Wenk u. Cie.

Bevor wir die innere Stadt verlassen, bleibt uns noch übrig, einen Blick in den großen Tee- und Erfrischungsraum des Singerhauses zu werfen. Er besteht in der Hauptsache aus einem durch zwei Stockwerke durchgehenden Saal, der mit einer flachen Kuppel überwölbt ist, und dessen besonderen Reiz eine oben im Kreis rund herumlaufende Gallerie bildet. Die Formen sind durchaus modern, dem Zweck des Raumes gut angepaßt. Die übrigen Teile des von den Architekten Eckenstein und Vercher erbauten

Hauses sind schon im letztjährigen Bericht einer Besprechung gewürdigt worden.

Wenden wir uns im weiteren den Außenquartieren des Ost-Plateaus zu, übergehen wir den noch unfertigen, erst der nächstjährigen Betrachtung zufallenden Umbau des Hauses Gartenstraße 22, so finden wir inmitten grüner Bäume im alten Garten der Liegenschaft St. Jakobsstraße 110 eine neue Wäsche-Fabrik in einfachem Putzbau; auch das an der Straße liegende alte Wohnhaus hat einige bauliche Umänderungen erfahren. Auf dem gleichen Areal sind an der Groß-Peterstraße zwei einfache Reihenhäuser entstanden. Alle diese Arbeiten stammen von Architekt Ernst Mutschler.

Von der gleichen Hand ist auch das kleine Einfamilienhaus in der Ecke zwischen der Münchensteinerstraße und dem Eingangsweg zum Wolfgottesacker.

Das Kirchlein in St. Jakob hat durch die Architekten Vischer und Söhne einen neuen Dachreiter erhalten, der zum übrigen vorzüglich paßt. Auch das Dach ist renoviert und das ganze Gebäude frisch verputzt worden. Ein breites Vordach zieht sich über die Vorderfassade und schützt das neue Eingangstor und die beiden von Kunstmaler Pellegrini angefertigten Mauergemälde.

Im Gundeldingerquartier sind vor allem zwei Fabrikneubauten anzuführen, nämlich die durch ihre Gesamtform und ihre Fassadengliederung sehr anmutig wirkende Spinnerei in der Zwingenstraße 12 von Architekt Lenzinger aus St. Gallen und die Glühstrumpffabrik an der Güterstraße 84 von Architekt Ernst Mutschler. Letztere ist leider von der Straße aus schlecht zu sehen, weil andere Häuser davor stehen; es ist ein großer, architektonisch gut und einfach gegliederter Bau.

Unzweifelhaft eine der besten künstlerischen Leistungen des verflossenen Jahres ist der Polizeiposten an der Bruderholzstraße, erbaut vom Baudepartement unter

Leitung von Hochbauinspektor Leisinger. Der althergebrachte Charakter des Polizeipostens wird durch die Halbsäulenstellung im Erdgeschoß markiert. Darüber liegt auf massivem Gesims ein Stockwerk mit breiten Fenstern und grünen Läden.

Auf dem Bruderholz ist das einzige größere Privathaus, das wir zu nennen haben, im Entstehen begriffen. Der von Architekt E. Heman ausgeführte, vornehm aussehende Bau ist teilweise noch von Gerüsten umgeben, weshalb wir eine nähere Besprechung auf später verschieben müssen.

Auf dem Westplateau sind zwei Häuser an der Rütimeyerstraße zu erwähnen; das eine Nr. 16, ein eingebautes Reihenhaus von Architekt Rudolf Flügel, das andere an der Ecke gegen die Oberwilerstraße von Architekten Gebrüder Stamm, ist auch im Rohbau fertig.

An der Gotthelfstraße ist auf großer offener Fläche der homöopatische Spital von den Architekten Burckhardt, Wenk u. Cie. erstellt worden. Das symetrisch angelegte Gebäude teilt sich in den hohen Mittelbau, auf dessen Dach ein Sonnenbad geschickt eingefügt ist, und in die beiden Seitenflügel mit den schweren Mansardendächern und den vorgebauten Liegeterrassen. Alle Mauerflächen sind weiß verputzt, als einzige Zierform steht darin das große Hauptportal.

Unsere Rundreise durch Großbasel müssen wir wieder bei einigen Industriebauten abschließen, nämlich bei den Lagerhallen und andern Neubauten der Chemischen Fabrik vormals Sandoz an der Fabrikstraße. Der Architekt Ernst Eckenstein hat diese Gebäude, wo es anging, in architektonisch gute Außenformen gegossen; die meisten sind mit Kunststeinverkleidung in strenger Pilaster-Architektur durchgeführt.

Im Kleinbasel spielen einzig wieder die industriellen Bauten eine Rolle, und auch hier sind die Bestrebungen der

Architekten hervorzuheben, aus diesen Nutzanlagen, deren Dimensionen und Umrisse durch die eingebauten Maschinen und Apparate meist genau bestimmt sind, eine architektonisch befriedigende Form zu geben.

Wohl das imposanteste und größte Bauwerk dieser Art scheint den Architekten Vischer und Söhne in dem neuen Vergrößerungstrakt der chemischen Fabrik Joh. Rud. Geigy u. Cie. an der Sandgrubenstraße gelingen zu wollen. Der größte Teil davon befindet sich noch unter dem Gerüst, doch läßt sich die Gesamtgruppierung gut erkennen. Fertig sind das Kesselhaus mit dem Kamin und einige neue Hallen im Innern des Komplexes.

Bei den verschiedenen Neubauten der Gesellschaft für chemische Industrie war Architekt Fritz Stehlin genötigt, lauter kleinere, einzelstehende Hallen zu errichten, was natürlich weniger günstig wirken muß, als ein großer, zusammenhängender Bau. Für die einzelnen Pavillons, die oft ganz verschiedene Dimensionen aufweisen, wurden gute Lösungen gefunden; besonders hervorzuheben ist das langgezogene Gebäude am Rhein, an der Uferstraße. Es interessiert vielleicht zu wissen, daß auf dem Areal zwischen Klybeck- und Mauerstraße der höchste Kamin Basels und der ganzen Schweiz aufgeführt worden ist. Anders gestaltet, als die Fabrikhallen und mehr einem Privathaus ähnlich, ist der abseits gelegene Bau der physiologischen Versuchsanstalt an der Dreirosenstraße.

Die beiden noch im Bau begriffenen Färbereien am Wiesendamm und an der Hochbergerstraße seien hier einstweilen bloß vorerwähnt und mögen als günstiges Zeichen für die Entwicklung der Basler Industrie angesehen werden.

Wenn wir uns in üblicher Weise zum Schluß nach den im verflossenen Jahr ausgeschriebenen Plan-Konkurrenzen umsehen, so ist nur der unter Basler Architekten ausgeschriebene Wettbewerb für eine protestantische Kirche mit Ge-

meindesaal und Pfarrhaus an der Gundeldingerstraße zu nennen. Trotzdem die Arbeit infolge des ziemlich engen und ungünstig gelegenen Bauplatzes keine leichte war, ist eine große Anzahl guter Projekte eingelaufen. Mit einem ersten Preis bedacht wurde der Entwurf der Basler Baugesellschaft mit Architekt Hans Bernoulli, einen zweiten, dritten und vierten Preis erhielten die Architekten Albert Gyßler, Paul Studer und Willy Kehlstadt.